

Stellungnahme zum Artikel im BLICK vom 31. Okt. 2023

Vor einigen Tagen veröffentlichte der «Blick» einen Artikel über die deutsche Pflegefachkraft Sabine Schröder. Begeistert berichtete diese über ihren Wechsel vom deutschen ins Schweizer Gesundheitswesen. Sie wurde mit der Aussage zitiert, «das Wort Stress existiert in der Schweiz nicht».

Vorab möchte ich eines klarstellen. Ich schätze unsere deutschen und anderen internationalen Pflegefachkräfte überaus. Sie sind eine äusserst wertvolle Unterstützung und verfügen oftmals über sehr gute Fachkenntnisse.

Dieser Artikel fühlte sich für mich an wie eine Ohrfeige. Und ich vermute für viele andere meiner Berufskolleg:innen auch. Ich möchte dies kurz erläutern:

Ich habe eine höhere Fachschule für Pflege in der Schweiz absolviert. Der Liebe wegen wanderte ich 2010 nach Deutschland aus und habe dort meine eigenen pflegerischen Erfahrungen gesammelt. Ich war unter anderem als Leitung auf einer kardiologischen Abteilung tätig. Dabei erlebte ich vielerlei äusserst bedenkliche und unwürdige Zustände. Zähne putzen gehörte etwa nicht in den Katalog der Pflegeverrichtungen. Dafür war schlichtweg keine Zeit. Pech also für jene, die das nicht mehr selbst konnten. Es gab Situationen, in denen ich den Patienten kein Essen und kein Trinken eingeben konnte, weil die Zeit dazu fehlte. Pech also für jene, die das nicht mehr selbst konnten. Das traurigste Erlebnis war eine Patientin, die *auf* ihrer Decke lag, statt *unter* der Decke. Ich fragte sie, warum sie sich nicht zudecken wollte. Sie wich meiner Frage sichtlich beschämt aus und ich wurde aufmerksam. Da stimmte doch etwas nicht? Ich wiederholte meine Frage mehrmals, bis sie mich noch beschämter anschaute und langsam die Decke hob. Das Bett war voll mit Stuhlgang und sie sagte leise: « Ihre Kollegin hatte leider keine Zeit gehabt, das Bett frisch zu machen». In dem Moment war ich unendlich erschüttert. Diese Patientin lag auf ihren eigenen Exkrementen und anstelle von Empörung darüber schämte sie sich und wollte meine Kollegin noch in Schutz nehmen. Sie wusste genau, dass die Pflege nicht in der Lage war, sich darum zu kümmern. Und es nicht am Willen gescheitert war.

Eines Tages fühlte ich mich gezwungen, meinen Vorgesetzten zu informieren, dass ich die Sicherheit der Patienten auf der Station unter den gegebenen Arbeitsbedingungen nicht mehr garantieren könne. Die Antwort lautete: «Frau Becker, Sie haben keine Frustrationstoleranz!»

Dieser Satz nach drei Jahren in einem deutschen Spital, bewog mich dazu, wieder in die Schweiz zurückzukehren.

Es ist mir ein Anliegen zu betonen, dass es sich hierbei um meine persönlichen Erlebnisse handelt. Meine Erfahrung, dass die Arbeit an einem deutschen Spital sehr stressig ist, weil es einzig um das Überleben, nicht aber um die Pflege der Patienten geht, deckt sich mit der Schilderung von Frau Schröder.

Allerdings sehe ich die Situation in der Schweiz weitaus weniger romantisch. Meine Pflegerealität und die von vielen anderen Berufskolleg:innen in der Schweiz entspricht so gar nicht dem Bild, welches Frau Schröder beschreibt. Auch in der Schweiz kommt das Zwischenmenschliche aus Zeitgründen meist viel zu kurz und man muss Abstriche machen bei der Körperpflege. Oftmals ist es unmöglich die Ressourcen der Patient:innen zu fördern, da es schneller geht, wenn man es übernimmt. Des Weiteren beschäftigen sich die Leitungsverantwortlichen meist tagtäglich mit der Akquirierung von Personal, weil Stellen einfach unbesetzt bleiben, anstatt sich um die Anliegen der eigenen Mitarbeiter kümmern zu können. Dass in solchen täglichen Situationen dem Bedarf des anvertrauten- oft abhängigen

Pflegeempfängers- mehr Gewicht beigemessen wird wie dem eigenen der Pflegefachkraft, braucht man wohl nicht zu erklären. Da muss der eigene Gang zur Toilette immer und immer wieder rausgeschoben werden und die eigene Mahlzeit fällt aus. Man springt ein, obwohl man dringend eine Pause nötig hätte. Dies weil man die Kollegen nicht hängen lassen will; oder besser gesagt die Patient:innen nicht vernachlässigen will?

DAS ist meine Pflegerealität! Und die vieler Kolleg:innen.

Aus diesen Gründen engagiere ich mich, seit ich wieder in der Schweiz bin, im Berufsverband der Pflegefachleute SBK. Ich möchte, dass in Schweizer Spitälern niemals solche Zustände herrschen werden, wie ich sie in unserem Nachbarland erlebt habe.

Liebe Frau Schröder, ich freue mich, dass Sie in unserem Gesundheitssystem ihrem Platz gefunden haben und sich wohl fühlen. Schön, dass Sie hier sind. Wir brauchen sie und weitere Kolleg:innen dringend!

Andrea Becker, dipl. Pflegefachfrau HF, 5.11. 2023